

Es muss ein sehr merk- und denkwürdiges Zusammentreffen zweier genialer Männer gewesen sein, das 1956 zustande kam, zweier Männer, die, berühmt und geehrt, den geistigen Ruhm und die Würde ihrer Länder repräsentieren: Picasso, der Mann mit dem großen Beharrungsvermögen, der kaum seine Heimat Frankreich verlässt, und Chang Dai-Chien, der Weltreisende, der auszieht, die Landschaften der weiten Welt einzusammeln und einzusetzen in die Shan-shui Welt des ewigen Chinas, der Berg- und Wasser-Welt der chinesischen Seele. An Picassos Strand werden angeschwemmt seine Dinge, Reste aus Eiszeithöhlen von Lascaux und Altamira, Bruchstücke der Gorgo, Wildes, Elegantes, Zärtliches aus Kreta und dem frühen Griechenland, phantastisches Geröll aus den Querschnitten unserer Zeit. Es wird alles ergriffen von einem Ergriffenen, Eigentum eines Schöpfers, der Klares, Finsteres, Erschreckendes daraus macht der polaren Unruhe des Okzidents und der Heierkeit und Schwermut seiner Seele, die sich rückhaltlos den Wirklichkeiten seines neuen Werkes hingibt. Chang Dai-Chien und Picasso stehen beide für die Welt und schöpferische Kraft ihrer Länder, China und Europa.

Das chinesische Bild ist lebendiger Abglanz des Einswerdens mit der Welt, mit Berg und Wasser, mit Yin und Yang, dem hellen, männlichen und dunklen, weiblichen Prinzip, des mühelosen Zusammenfallens der Gegensätze. Aus diesem Grunde ist die chinesische Malerei nicht Abbild dessen, was wir im Westen Landschaft oder Stilleben nenne, sondern objektivierte Lebenshaltung, ein helllichtiges Wissen um die Vergänglichkeit aller irdischen Erscheinung; von daher kommt der betonte Ernst, die unfassliche Weite, das Fehlen des Horizonts, der Fluchtpunkte, des Schattens und nicht zuletzt des Rahmens, der die innere Bewegung des Bildes hemmen könnte und würde.

Chang Dai-Chien schenkt Picasso aus besonderer Wertschätzung eine Bambusmalerei; von letzterer muss man wissen, dass sie in der chinesischen Malerei eine ganz besondere Rolle spielt. Sie verbindet wie eine geistige Klammer die chinesische Kalligraphie mit der Landschaftsmalerei; ihre Formelemente entsprechen weithin denen der Schrift, was den Rhythmus, das Ansetzen von Punkten und Knospen, die Dreh- u d Windbewegungen, das satte Ausruhen der Tusche, das gespannte Spiel und die stählerne Kraft angeht. Der Bambus in seinen vielen Arten seit dem 9. Jahrhundert mit aller Schöpferfreude in immer neuen Variationen und Möglichkeiten gemalt, Lieblingspflanze der Chinesen, gilt in seiner Geschmeidigkeit und Stärke als Symbol des Weisen, der im Einklang steht mit dem Tao, das Kraft gibt, mit federnder Nachgiebigkeit allen Stürmen zu trotzen. Was Chang Dai-Chien im Bambusbild übereignet, ist daher gerade sein Chinesisches, sein Eigenes, das im Gegenüber die gleiche Kraft und allen Anfechtungen widerstehende Gelassenheit achtet.

Picasso schenkt ihm, Chang Dai-Chien, als Gegengabe zwei Imagines, eine ihn, Picaso selbst anzeigend, die mit dem Schwung und der Wendung des Tuschpinsels von Chang Dai-Chien, dessen Meisterschaft ehrt, aber gleichzeitig mit dem ihm eigenen Humor das Bild des Fauns, seines Fauns, des Silen der alten heiteren mediterranen Mythenwelt heraufbeschwört, in der Zweiten, die seinen chinesischen Kollegen meint, versäumt er nicht, ihm seine Picasso-Silenhörner aufzustecken als liebenswerte Reliquien archaischer Jugend.

So sollten die Dinge dieser Welt zusammenfinden, die Geister sich treffen! Und mehr als der sublimen Reiz, der darin besteht, das Treffen solcher Künstler zu ermöglichen,

liegt in der Achtung voreinander und Freundschaft jener, die in der versöhnlichen Heiterkeit von echten Weisen die Quellen ihrer schöpferischen Kraft kennen und als lebendige Tradition achten.

Diese Marginalien, an den Rand der Ausstellung von Chang Dai-Chien geschrieben, mögen nur soweit beachtet werden, als sie das Interesse für diesen großen Maler Chinas und seine Bilder und darüber hinaus für die große chinesische Kunst, besonders für die weithin unbekannt Malerei Chinas ein wenig mehr wecken könnten, sie mögen auch stehen als Dank für Editha Leppich, die keine Mühe und Opfer scheuend unermüdlich tätig ist, die Kunst Ostasiens zu pflegen und zu fördern und für jene, die sich angerührt fühlen, zu einem unvergesslichen Erlebnis werden zu lassen.

Hubert Berke